

Mehr als ein *Vorläufer*

Mirijam Contzen über die beiden Violinkonzerte des Wiener Komponisten **Franz Clement**, die frappierend nach Beethoven klingen

Von Arnt Cobbers

Zum Beethoven-Jahr keine neuen Lesarten von Beethovens Werk zu bieten, sondern Raritäten aus seinem Umfeld, ist eine Idee, wie sie typisch ist für Reinhard Goebel, den unermüdlichen Entdecker. Die fünfteilige CD-Reihe „Beethovens Welt“ beginnt mit den Violinkonzerten von Franz Clement, Solistin der Einspielung ist Mirijam Contzen, mit der Goebel, der selbst ein maßstabsetzender Geiger war, seit über zehn Jahren zusammenarbeitet. Die gebürtige Westfälin, die bei Tibor Varga studiert hat, sorgte in jungen Jahren mit CDs beim Label Oehms für Aufsehen, dann wurde es diskografisch ruhiger um sie. Seit 2016 hat sie eine Professur an der Universität der Künste in Berlin.

„In den Violinkonzerten von Franz Clement steckt viel Beethoven drin. Für mich war das wie ein Schock. Das

Wie Franz Clement aussah, davon können wir uns kein Bild mehr machen. So immerhin sah seine Grabstätte aus – vis-à-vis denen von Beethoven und Schubert auf dem längst aufgelassenen Währinger Friedhof in Wien 1849.

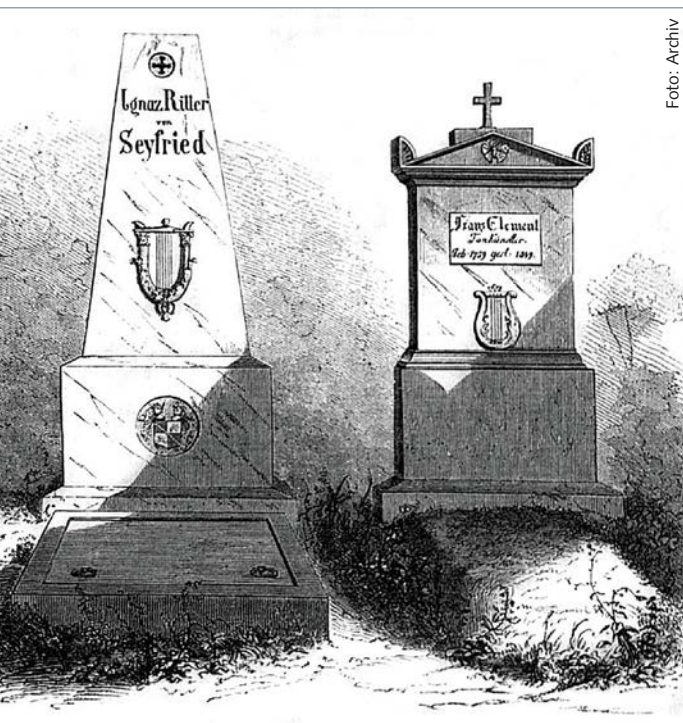


Foto: Archiv



erste Clement-Konzert, das ein Jahr älter ist als das von Beethoven, wirkt wie eine Vorlage: in der Länge, mit der ausladenden Orchestereinleitung, von Stil und Form her. Beethoven hat sein Violinkonzert ja für Clement geschrieben, und Clement war ein sehr ungewöhnlicher Geiger. Er folgte zu der Zeit nicht der neuen französischen Geigenschule, die damals mit Viotti, Rode und Kreutzer populär wurde, sondern blieb seinem eigenen Stil treu. Und da Beethoven ihm sein Konzert auf den Leib schrieb, ließ er sich natürlich inspirieren von Clements Konzert. Das ist im Aufbau, in der Instrumentation – etwa wie die Klarinetten jeweils im zweiten Satz einsetzen – und in den Figurationen frappierend ähnlich. Ich habe selbst die Kadenzen geschrieben, habe also mit dem thematischen Material gearbeitet und dachte irgendwann: Das klingt ja wie Beethoven! Man kommt durch die Motive einfach



Foto: Josep Molina

dorthin. (Die Kadenzen hat Clement nicht auskomponiert, weil er sie selbst improvisieren konnte.)

Die Entdeckung des ersten Clement-Konzerts tut dem Genie Beethovens keinen Abbruch, denn Beethoven hat das nochmal auf eine andere Stufe gehoben. Aber es zerstört den Mythos, das Beethoven-Konzert stünde stilistisch ganz ohne Vorgänger da. Das tut es eben nicht.

Bei Clement wiederum gibt es fantastische Momente, in denen man Anklänge an Mozart spürt, der Schluss des zweiten Satzes ist unglaublich schön und wie aus einer Kammermusik von Mozart. Neuartig ist bei Clement die Dimension des Konzerts, es dauert mehr als 35 Minuten. Und diese Art der Figuration um ein Thema herum, dass das Orchester die Melodie spielt und die Geige

Girlanden drumherum windet, wie es auch fürs Beethoven-Konzert charakteristisch ist, das kenne ich von keinem anderen Werk vor Clement. Clement war ein Genie, das haben die Zeitgenossen immer wieder gesagt, und er hatte wohl wirklich die Fähigkeit, eine ganz eigene Tonsprache zu entwickeln.

Die berühmten Geiger, die zu Mozarts Zeiten unterwegs waren, haben

„Das erste Clement-Konzert, das ein Jahr älter ist, wirkt wie eine Vorlage für Beethoven.“

auch tolle Konzerte geschrieben, aber die sind manchmal vordergründig virtuos – ich habe einige gespielt, die sind wirklich halsbrecherisch schwierig. Bei Clement aber spürt man eine feine, tiefe Musikalität und Seriosität

in den Ideen. Insofern kann sein erstes Konzert unbedingt für sich stehen. Beide Konzerte von Clement sind Werke, die man kennen sollte. Das zweite ist vier Jahre nach Beethovens Konzert entstanden, und da bezieht sich Clement wiederum auf Beethoven. Wie er diese Anregungen aufgenommen hat, ist hochinteressant zu sehen. Das zweite Konzert ist zerrissener und

in gewisser Weise noch romantischer. Während das erste, in D-Dur, auch ziemlich virtuos ist, gibt es im zweiten, in d-Moll, keine großen virtuos Passagen. Clement ging es um mehr – er hat nicht

einfach nur ein Konzert geschrieben, mit dem er sich als Virtuose darstellen konnte. Allerdings war er da auch schon aus der Mode gekommen und hat nicht mehr das ganz große Publikum angezogen.



Foto: Josep Molina

Clement hatte als Wunderkind begonnen. Er wurde 1782 in Wien geboren und ging mit acht Jahren mit seinem Vater auf eine dreijährige Konzertreise durch Europa. Zur Abreise bekam er ein „Stammbuch“ geschenkt, in das sich alle Berühmtheiten, die ihm begegnet sind, eingetragen haben. Das waren alle, die damals Rang und Namen hatten, und da findet man wunderbare Zitate. Clement war ein Star, vor allem in Wien. Aber man liest auch immer wieder bei den Zeitgenossen, dass er sein Potenzial nicht ausgeschöpft habe. Mit 20 wurde er Konzertmeister im Theater an der Wien, und sein Orchester galt bald als das beste der Stadt und wurde deshalb auch von Beethoven engagiert. Im selben Konzert, im dem die Eroica uraufgeführt wurde, 1805, hat Clement auch sein erstes Violinkonzert gespielt.

Aber dann haben ihm allmählich andere Geiger den Rang abgelassen. Damals kam der Tourte-Bogen auf, mit dem ein größerer Klang und ein neues Legato-Spiel möglich sind. Clement hat diese Neuerung nicht mitgemacht. Die Uraufführung des Beethoven-Konzerts hat er sicherlich mit dem alten, feinen Bogen gespielt, der viel weniger Haare hat und kürzer ist – dieser feine Klang war eben sein Markenzeichen. Ich spiele die Clement-Konzerte auch mit einem alten Bogen. Ich habe es ausprobiert, und ich finde, es klingt einfach besser mit einem alten Bogen. Beim Beethoven-Konzert probiere ich noch beide Bögen.

Beethoven hat Clement ja auch die Widmung des Violinkonzerts entzogen. „Concerto par Clemenza pour Clement“ hatte Beethoven auf die erste Partitur geschrieben. Aber den Erstdruck hat er dann seinem Jugendfreund Stefan von Breuning gewidmet. Beethoven hat sowas öfter gemacht, man darf das nicht überinterpretieren. Aber die ganz enge Beziehung war anscheinend auseinandergegangen. Man kann vermuten, dass Clement sich in der Uraufführung Freiheiten

erlaubt hat, die Beethoven nicht gefallen haben. Trotzdem hat Clement das Werk bis zu seinem Tod 1831 noch mehrmals aufgeführt – das Verhältnis der beiden kann also nicht komplett zerrüttet gewesen sein.

Die beiden Konzerte von Clement haben andere Geiger anscheinend nicht gespielt. Jeder Geigenvirtuose hat sich damals seine eigenen Werke komponiert. Und darüber hinaus hat Clement nicht viel komponiert. Seine Sinfonik und Kammermusik sind sehr überschaubar. Clement war nicht präsent als Komponist – da konnte er leicht in Vergessenheit geraten.

Seine beiden Violinkonzerte führen wir, Reinhard Goebel und ich, tatsächlich schon seit einigen Jahren auf, wobei das zweite durch uns nach zweihundert Jahren zum ersten Mal wieder erklingen ist. Das erste, das D-Dur-Konzert, ist schon einige Male gespielt und bereits von Rachel Barton auf CD aufgenommen worden. Wir sind also nicht die Ersten, die Clement wiederentdeckt haben. Aber anscheinend hat sich bisher niemand tatsächlich mit beiden Konzerten auseinandergesetzt. Dabei stößt man, wenn man sich mit dem Beethoven-Konzert beschäftigt, unweigerlich auf Franz Clement. Die Konzerte aufzunehmen und ins Verhältnis zu Beethoven zu bringen, lag eigentlich nahe.

Reinhard Goebel und ich, wir arbeiten seit über zehn Jahren regelmäßig zusammen, und der Fokus liegt auf allem Unbekannten, was es zu entdecken gilt. Wir haben bereits einige Werke aus Mozarts Zeit wiederentdeckt – das war ja gerade mal 30 Jahre vor Beethoven und Clement. Es ist so wichtig, dass die Werke, die wir heute kennen, nicht als Einzelereignisse dastehen. Dieses Bild der wenigen Großen und vielen Kleinmeister um sie herum stimmt so nicht. Das macht uns Interpreten große Schwierigkeiten, weil sich da ein unglaublicher Druck aufbaut. Wie soll man diesen alleinstehenden gigantischen Werken gerecht werden? Wenn man dagegen

CD



Clement: Violinkonzerte Nr. 1 u. 2; Mirijam Contzen, WDR Sinfonieorchester, Reinhard Goebel (2018/19); Sony Classical

Werke aus dem Umfeld kennt, wird die Arbeit viel schlüssiger, man hat viel mehr Informationen und Ansätze für eine eigene Lesart. Wenn man zum Beispiel die Violinkonzerte von Thomas Linley und Franz Lamotte kennt, die ich mit Reinhard Goebel eingespielt habe, stehen die Mozart-Konzerte plötzlich in einem ganz anderen Zusammenhang – das macht einen Riesenunterschied.

Es gibt noch so viel zu entdecken. Viele Werke wurden nicht verlegt, und um sie zu finden, muss man wirklich in die Archive gehen. Es ist toll, dass Leute wie Reinhard Goebel diese Arbeit leisten.

Allein der Chevalier de Saint-Georges, Mozarts Zeitgenosse, hat um die 15 Violinkonzerte geschrieben, nur zwei davon habe ich selbst gespielt.

Da gibt es Sätze, wo auch die Musiker im Orchester plötzlich sagen: Was ist das für eine tolle Musik! Ich setze alles daran, dass auch meine Studierenden solche Werke kennenlernen

„Es ist wichtig, dass die ‚großen‘ Werke nicht als Einzelereignisse dastehen.“

und spielen, dass das nicht nur Spezialrepertoire bleibt. Aber es ist zum Teil wirklich schwer zu spielen. Dafür muss man sich Zeit nehmen, aber die haben die Studierenden oft nicht, weil sie das übliche Repertoire für die Probenispiele erarbeiten müssen. Wenn die Orchester sagen würden: Spielen Sie ein Konzert aus der Mozart-Zeit – statt immer nur von Mozart selbst, das wäre ein wichtiger Schritt.

Mir ist wichtig, dass die Studenten mündig werden. Dass sie Hintergründe kennen, dass sie Notenmaterial beurteilen und sich selbst eine Meinung bilden können. Ich kann ihnen alles erzählen, wie sie spielen sollen – und am nächsten Tag erzählt ihnen jemand anders etwas ganz anderes. Dann sollen sie nicht ratlos dastehen. Die Arbeit an unbekanntem Repertoire ist ein guter

Schritt dahin.

Wenn man Raritäten gut in einen Kontext einbettet, reagieren die Veranstalter sehr positiv, ist meine Erfahrung. Und auch die meisten Orchester sagen: Mensch, aus der Erfahrung können wir viel mitnehmen. Die Clement-Konzerte habe ich schon einige Male aufführen können, und es kommen auch in diesem Jahr noch einige Aufführungen.“ ■

Unter der Schirmherrschaft von I.K.H. der Prinzessin von Hannover

MUSIKFESTIVAL PRINTEMPS DES ARTS DE MONTE- CARLO

PRINTEMPSDESARTS.MC

13 MÄRZ —
— 11 APRIL 2020

